

Vom Musentempel zum edlen Alltagsbau : auf dem Weg zu einem Erweiterungsbau für das Historische Museum

Autor(en): **Welter, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Musentempel zum edlen Alltagsbau

Auf dem Weg zu einem Erweiterungsbau für das Historische Museum

Barbara Welter

Dass da, wo seit zehn Jahren der «Melonenschnitt» steht, auch ein anderer Bau das Landvogteischloss ergänzen könnte, ist heute kaum vorstellbar. Und doch waren bereits 1939, 1967 und 1979 Projekte für eine Vergrösserung des städtischen Museums entwickelt worden, bevor eine Jury den heutigen Bau prämierte und das Stimmvolk 1988 einem Erweiterungsbau zustimmte. Das zehnjährige Jubiläum des «Melonenschnittes» und der diesjährige Schwerpunkt der Badener Neujaarsblätter geben Anlass, den Prozess hin zum tatsächlich realisierten Erweiterungsbau zu rekonstruieren und die verschiedenen Projekte hinsichtlich ihrer museologischen und städtebaulichen Konzepte zu präsentieren.

1939 – ein kleiner Bau mit vielen Untergeschossen

Im Auftrag der Badener Museumskommission verfasste der Zürcher Professor Rudolf Bernoulli 1939 ein «Gutachten über die Entwicklungs-Möglichkeiten des Heimatmuseums Baden».¹ Nach viertägiger Begutachtung des Schlosses und Gesprächen formulierte der Gutachter folgende Vorschläge zur wirkungsvolleren Objektpräsentation und Gewinnung einer grösseren Ausstellungsfläche: Erstens schlug er vor, in Absprache mit Experten die Glanzstücke der Sammlung zu bestimmen und diese dann in neuen Vitrinen zu präsentieren. Zweitens schlug er vor, den im vierten Stock hausenden Museumswart in eine museumsnahe Wohnung auszuquartieren. Und drittens formulierte er einen Vorschlag für einen Erweiterungsbau. Dem Zeitgeist entsprechend schlug Bernoulli die Errichtung eines Pavillons oder eines «Gartensaaes» vor, in dem sich die prähistorische und römische Sammlung ansprechend und in «vernünftigem Ausmass» präsentieren lasse.

Ausgehend von Bernoullis Gutachten beauftragte die Museumskommission den bekannten Architekten Robert Lang damit, Vorschläge für neue Vitrinen auszuarbeiten. Im selben Zug legte der Architekt auch zwei Vorschläge für einen Erweiterungsbau vor, wobei aus den Akten nicht klar hervorgeht, ob dies aus eige-



Eine seltene Ansicht des Landvogteischlosses mit angrenzenden Fabrikgebäuden, um 1900. Ein Dachgarten mit Pavillon milderte den Kontrast zwischen Museum und Fabrik. (Stadtarchiv Baden)

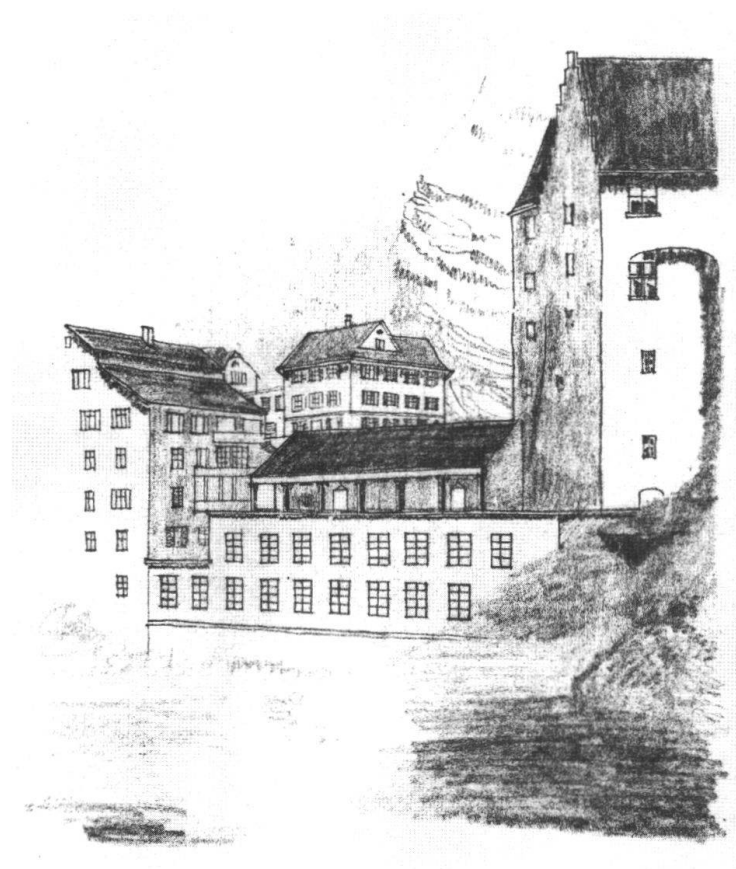
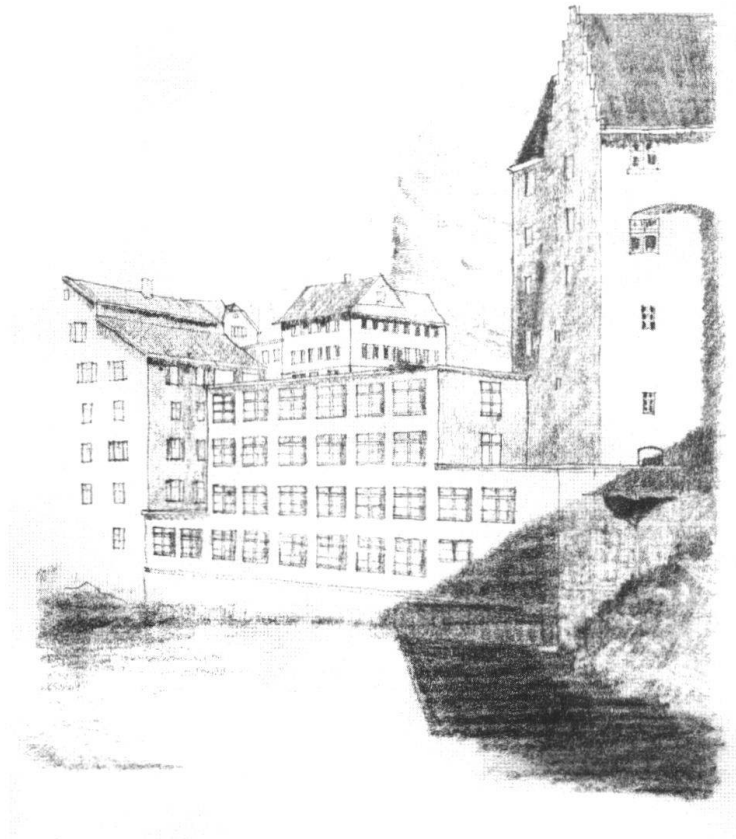
nem Antrieb oder im Auftragsverhältnis geschah. So muss auch die Frage offen bleiben, ob der Architekt aus rein pragmatischen Gründen die an das Landvogteischloss angrenzende, wenig repräsentierende Fabrik in seinen Entwürfen unangestastet liess. Wie schon Professor Bernoulli, der seinen «Gartensaal» von der bestehenden Gartenanlage auf dem Fabrikdach ableitete, baute auch Lang seine zwei Vorschläge auf dem langgezogenen, zweistöckigen Fabrikteil auf. Obwohl unterschiedlich, weisen beide Varianten den Architekten als Vertreter des Neuen Bauens aus: Im einen Fall schlug er eine nüchterne Aufstockung des Fabrikgebäudes vor, im zweiten einen schlichten «Musentempel» mit Pultdach, der in Analogie zu den Ausstellungsobjekten Bauelemente einer römischen Villa oder eines Tempels adaptierte. So bescheiden die zwei Vorschläge als Hochbauten erscheinen, so kühn waren sie im Tiefbau, denn sie sahen neben dem Umbau des zweistöckigen Fabrikteils eine mehrgeschossige Unterkellerung des Landvogteischlosses vor. Alle diese Geschosse sollten zusätzliche Ausstellungsräume, aber auch Magazine, Büros, Sitzungszimmer und die Abwartwohnung aufnehmen. Die Realisierbarkeit dieses Unternehmens stand aber nicht lange zur Diskussion: Der Stadtrat von Baden sprach einen Kredit für die Neueinrichtung des Landvogteischlosses, von einem möglichen Erweiterungsbau wollte er aber nichts wissen.

1967 – ein Glasbau mit Aussichtsterrassen

Einen umfassenderen Neubau regte 1967 Josef Tremp, Stadtarchitekt und Mitglied der Museumskommission, an. Selbstverständlich orientierte sich auch seine Studie am Wahrzeichen Landvogteischloss. Flussabwärts aber dachte er sich den bestehenden Gebäudekomplex weg. In seiner Studie hielt er ausdrücklich fest, eine solche grosszügige Konzeption sei angesichts des geringen städtebaulichen Wertes des Fabrikkomplexes erlaubt, auch wenn die Liegenschaft teilweise noch in Privatbesitz sei.²

Vergleichbar mit dem Gutachten von 1939 war die neue Studie insofern, als auch sie eine grössere Ausstellungsfläche für die typischen Schätze eines lokalen Museums erreichen wollte: In Absprache mit der Museumskommission wurden die archäologische Sammlung sowie die Gemälde- und Stichsammlung mit Ansichten der Stadt genannt. Im Unterschied zu den historisierenden Entwürfen von 1939 präsentierte die Studie von 1967 aber einen gläsernen Terrassenbau mit hängenden Gärten, der ein modernes Museum anzeigte. Zwar fehlt im Projektentwurf eine Beschäftigung mit konservatorischen Fragen angesichts des zu erwartenden Lichteinfalls, dafür wird der Glasbau mit innovativen Gedanken zu Besucherfreundlichkeit und Standortmarketing untermauert: Die hellen Räume und Terrassen würden bei schönem Wetter zum Verweilen einladen und liessen sich mit Blick auf die

Eine nüchterne Aufstockung
der Fabrik oder ein kleiner
Musentempel? Zwei Vor-
schläge für eine Ergänzung
des Landvogteischlosses
von Architekt Robert Lang,
1939. (Stadtarchiv Baden)



Altstadt für Empfänge nutzen. In diesem Zusammenhang schlägt die Studie auch vor, flussabwärts eine Bewaldung der neu gewonnenen Uferpromenade vorzunehmen.

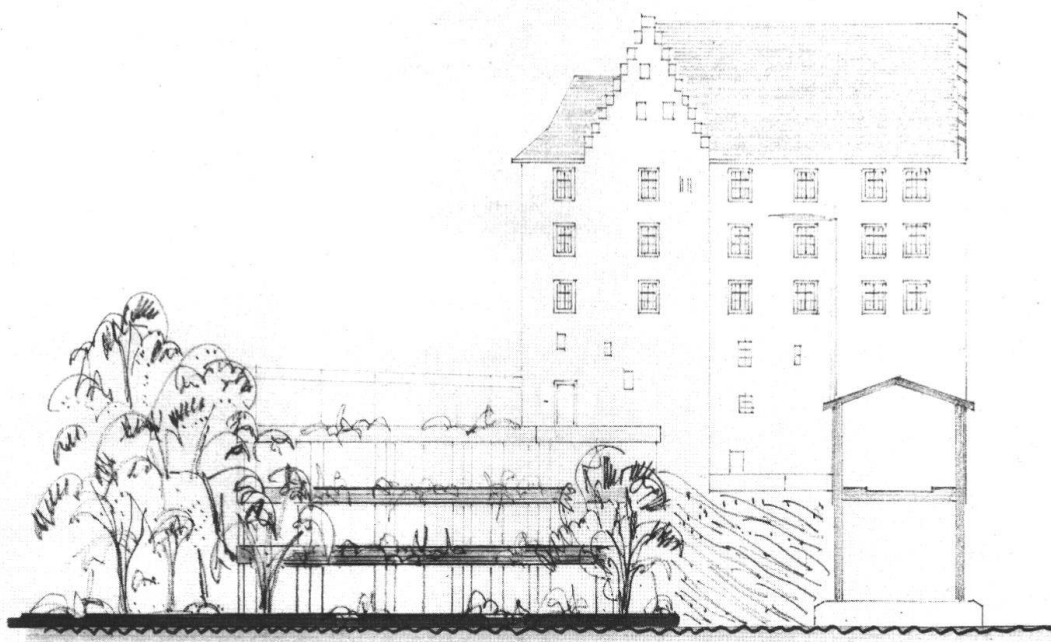
Die Museumskommission zeigte sich von der Studie Tresp sehr angetan. Doch stellte sich die Frage, wie eine Realisierung des Erweiterungsbaus zu erreichen sei, da der Stadtrat mehrmals signalisiert hatte, nur ein ausgereiftes Projekt prüfen zu wollen. In den folgenden Jahren diskutierte die Kommission diese Frage immer wieder, doch der Museumsbetrieb band die Kapazitäten der zumeist ehrenamtlich Beteiligten zu sehr, als dass sie die Pläne hätten konkretisieren können.³

1979 – studentische Scheunen, Schlösser und Schatzkisten

Im Zuge einer Erneuerung der historischen Museen in Europa und den USA entdeckte Anfang der 1970er-Jahre auch die Badener Museumskommission die Alltagsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte. In den Neujahrsblättern von 1973 hielt der Präsident der Museumskommission, Dr. Uli Münzel, fest: «Gerade das muss ja vermieden werden, was leider manchen Museen als Odium anhaftet, dass ein Museum eine verstaubte, hinterwäldlerische Angelegenheit ist. Das Museum soll vielmehr einen wichtigen, legitimen Platz im Leben einer Gemeinde einnehmen und auch für die Jugend von Aktualität sein.»⁴ Von diesem Zeitpunkt an beinhalten die Ideen für einen Badener Erweiterungsbau sowohl das Anliegen, den «klassischen» Museumsstücken mehr Raum zu gewähren, als auch die Frage, wie und wo die Alltagsgeschichte zu präsentieren sei.

Mit diesen Ansprüchen beschäftigten sich auch zehn Studierende der ETH Zürich, die im Wintersemester 1979/80 Projektstudien für einen Erweiterungsbau entwickelten. Sie stützten sich dabei auf Vorgaben, die die Museumskommission und die Stadtplanung gemeinsam aufgestellt hatten. Neben den bereits erwähnten inhaltlichen Aspekten gehörte zur Aufgabenstellung auch eine Lösung für das «städtebaulich bedenkliche» Umfeld des Museums.⁵ Unangetastet beziehungsweise Referenzort blieb hier das Landvogteischloss.

In den Entwürfen der Studierenden spiegelt sich eine Auseinandersetzung mit berühmten modernen Museumsbauten: Die 1968 eröffnete Neue Berliner Nationalgalerie von Mies van der Rohe und das eben erst eröffnete Pariser «Centre Georges Pompidou» von Renzo Piano scheinen gleichermassen Pate gestanden zu haben. Gleichzeitig zeugen manche Entwürfe auch vom Anspruch, eine massgeschneiderte Lösung für das Museum in Baden und sein Umfeld zu finden. Gerade der Einbezug des baulichen und topografischen Umfelds zeugt vom Versuch einer raumgreifenden Konzeption, die einige Jahre später das prämierte Projekt von Katharina und Wilfried Steib unter anderem auszeichnete.



ANSICHT

Ein moderner Glasbau mit Terrassen und angrenzendem Waldstück. Die Projektstudie der Badener Stadtplanung von 1967 beanspruchte für einen Erweiterungsbau des Museums mehr Platz; die angrenzenden Fabrikgebäude sollten weichen. (Stadtarchiv Baden)

Die Vorschläge der Studierenden waren formal nicht unbedingt überzeugend, dafür aber thematisch beziehungsweise konzeptionell interessant. So stellten mehrere Entwürfe dem Schloss und dem Lägerhang zwei Kuben entgegen, die wie Schatzkisten aus dem Fluss ragen. Ein anderer Entwurf übersetzte das Thema des Schlosses in einen geometrischen, langgezogenen Bau mit postmodernen, zepterähnlichen Ornamenten. Und ein weiterer Entwurf führte das 1939 erscheinende Element des Pultdaches weiter, indem er dem Landvogteischloss eine Art Scheune oder Stallung mit grosszügigen Proportionen beistellte. Bei allen Unsicherheiten in der Gesamtkonzeption ist gerade dieser Entwurf interessant: erstens, weil er für eine Präsentation von Alltagsgeschichte einen aus der Alltagskultur übersetzten Bau vorschlägt; zweitens, weil er in Grundform und Volumen an das einige Jahre später realisierte, elegante Werk des Büros Steib erinnert.

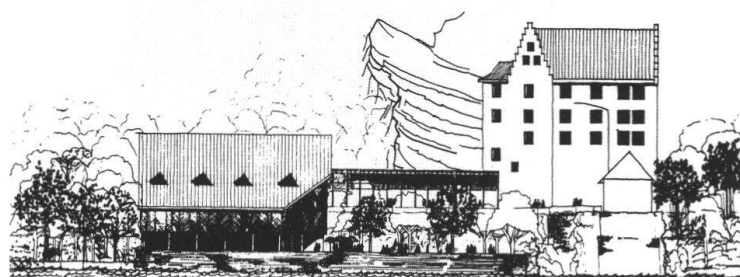
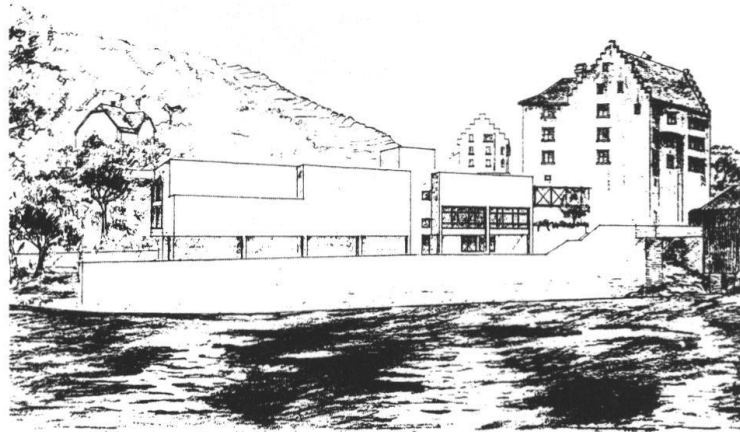
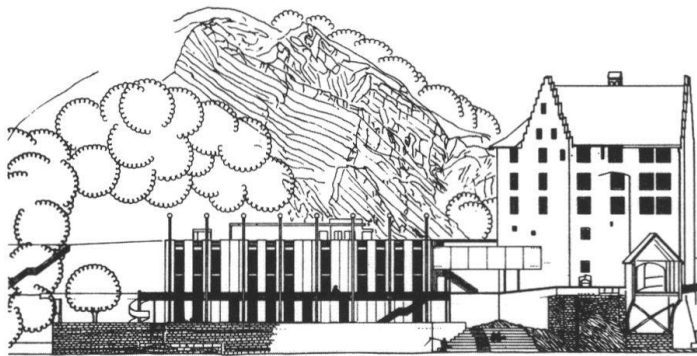
1988 – der «Melonenschnitt» gewinnt

Nachdem in den vergangenen Jahrzehnten Museumskommission und Stadtplanung aus eigenem Antrieb Projekte für eine Erweiterung des Museums entwickelt hatten, konnten Konservator Hugo Doppler und die Museumskommission Mitte der 1980er-Jahre mit Geschichtsinteressierten in der Politik wie Stadtammann Josef Bürge rechnen. In einer Zeit, da Museumsgründungen europaweit Hochkonjunktur hatten und das Interesse an einer lebensnahen Stadt- und Regionalgeschichte weite Bevölkerungskreise erreichte, vermuteten die Beteiligten richtig, dass der Einwohnerrat und das Badener Stimmvolk für einen Erweiterungsbau zu gewinnen seien.

In einem ersten Schritt schrieb die Stadt Baden 1985 einen Wettbewerb aus, an dem sich neben drei geladenen Architekturbüros (Ueli Marbach und Arthur Rüegg, Zürich; Katharina und Wilfrid Steib, Basel; Marie-Claude Bétrix und Eraldo Consolascio, Zürich) 22 weitere Projektteams beteiligten. Die übergeordnete Aufgabe bestand darin, einen Ort für Ausstellungen und Veranstaltungen, einen Ort der Begegnung, zu schaffen. Konkreter sollte der Bau einer Präsentation der Badener Geschichte von prähistorischen Zeiten bis in die Gegenwart förderlich sein und in Beziehung treten zum Landvogteischloss und der dort zu zeigenden Wohnkultur. Überdies hatte er ein modernes Depot zu umfassen und museums-technisch einwandfrei zu sein. Und der prämierte Bau musste städtebaulich überzeugen.

Zahlreiche der eingereichten Projekte wiesen in postmoderner Manier burgenähnlichen oder tempelartigen Charakter auf. Doch prämiert wurde schliesslich ein Projekt, das eine Architektur des Alltags in veredelter Form präsentierte. In der Begründung der Jury heisst es denn auch, die feinfühlige Bezugnahme auf die

Drei Entwürfe von Studierenden der ETH zeigen 1979 die Spannweite zwischen moderner und postmoderner, universeller und ortsbezogener Formsprache. Der Entwurf «Scheune» ist zwar holprig in den Übergängen – doch Baukörper und Volumen zeigen Ähnlichkeiten mit dem einige Jahre später realisierten, eleganten Werk. (Stadtarchiv Baden)



Holzbrücke und die gegenüberliegende Dachlandschaft, aber auch die eigenwillige Positionierung zum Schloss und zum Lägerhang zeichne das Projekt des Büros Steib aus.⁶ Oder anders gesagt: indem der prämierte Bau mit seinem historisch gewachsenen Umfeld in einen sensiblen Dialog trat, veranschaulichte er sehr schön die Bestimmung des Museums als Ort der Begegnung. Auch Einwohnerrat und Stimmbürgerschaft zeigten sich vom prämierten Projekt überzeugt: 1988 stimmten sie einem ambitionösen Erweiterungsbau zu, der im Volksmund innert Kürze «Melonenschnitz» hiess.

Anmerkungen

¹ Bernoulli, Rudolf: Gutachten über die Entwicklungsmöglichkeiten des Heimatmuseums Baden, 1939. Stadtarchiv Baden E 61.34.

² Projektstudie Erweiterungsbau Museum, Stadtarchiv Baden E 61.40.

³ Protokolle der Museumskommission, Stadtarchiv Baden, 1967–1976, E 61.1.

⁴ Münzel, Uli: Das Museum im Landvogteischloss. In: Badener Neujaarsblätter 1973, 117.

⁵ Ganzer Abschnitt: Projektstudien Erweiterungsbau Museum, Stadtarchiv Baden E 61.41.

⁶ Einwohnergemeinde Baden: Projektwettbewerb für die Erweiterung des Historischen Museums Baden, Bericht des Preisgerichtes, 1985. Stadtarchiv Baden E 61.42.

Ausstellungen

- 10. Februar bis 16. April: Fabrikarbeiterinnen – Leben im Akkord. Fotografien von Monique Jacot.
- 12. Mai bis 28. Oktober: Frauenzimmer – Mannsbilder. Objekte und Räume im Landvogteischloss neu betrachtet. Eine Ausstellung zum Frauenstadtrundgang Baden.
- 16. Juni bis 12. August: Music in the Eyes. Schallplattenhüllen im Spiegel der Zeit. In Zusammen-

arbeit mit dem Sammler und visuellen Gestalter Roman Hofer.

- 24. August bis 14. Oktober: Das Liegengelassene – Spuren industrieller Arbeit. In Zusammenarbeit mit dem Kunstschaffenden Hendri Krüsi.
- 16. November 2001 bis Februar 2002: Grosse Würfe und viel Patchwork (Arbeitstitel). Städtebau und Stadtplanung in Baden und Region.

Schenkungen

- Hausrat, Möbel, Gemälde, Reisezubehör und Schriftstücke, 17. bis 20. Jahrhundert (Nachlass Gertrud Schäfer-Nieriker)
- drei Schützenbecher, Silber, 1902 bis 1910 (Nachlass Max Ernst Cordier, Baden)
- Spielzeug-Karussell, Spielzeug-Dampfmaschine, um 1938 (Maria Frey-Fischer, Nussbaumen)

- Elektroofen aus einem Haus an der Rebbergstrasse in Wettingen, 1920er-Jahre (Familie Näf, Wettingen)
- Brosche und Schmuckanhänger, Strickmuster, 1890er- bzw. 1920er-Jahre (Grete Fischer-Zeller, Baden)

Erwerbungen aus dem Fonds der Ortsbürgergemeinde

- Einzelne Gemälde und die komplette grafische Sammlung aus dem Nachlass Dr. Uli Münzel, Baden
- Böhmisches Souvenir-Glas mit Ansichten von Baden, 1840er-Jahre